

# Die Expo 64 und der "Badener Geist"

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324728>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Expo 64 und der «Badener Geist»

Urs Tresp

In der Kantonshauptstadt Aarau machte man sich Sorgen um die Demokratie: «Man muss sich auch bei uns davor hüten, dass die Politik zu einem Vergnü- gungsrummel nach amerikanischem Muster ausartet», kommentierte mit staats- tragendem Pathos das «Aargauer Tagblatt». Würden die Stimmbürger eine Ge- meindeversammlung nur noch besuchen, wenn ihnen Wein «in rauen Mengen vorgesetzt» werde, «können wir auf unsere Gemeindedemokratie ruhig ver- zichten».

Was war denn passiert? Die Gemeindeversammlung in Baden eine bacchanti- sche Orgie, ein volltrunkenes Spektakel? So schlimm, wie die Zeilen im «Aargauer Tagblatt» den Eindruck machten, war es nicht. Es war etwas anderes, das in der Kantonshauptstadt sauer aufstiess, denn der Becher nach der Gemeind gehörte ja schon immer zum gemeindedemokratischen Brauchtum. In Baden aber war im Anschluss an die Sommergemeindeversammlung vom 25. Juni 1964 der Wein nicht nur gratis ausgedient, sondern eigens aus dem Waadtland angekarrt worden. Und die Delegation, die den Weissen nach Baden gebracht hatte, hätte die Flaschen wohl ungeöffnet wieder nach Hause gefahren, hätten zuvor die Badener Stimmbürger – die Gemeindeversammlung war damals tatsächlich noch eine ausschliessliche Männerangelegenheit – nicht eindeutig und ohne grosse Diskus- sion ja gesagt zu einem 40 000-Franken-Beitrag an die Landesausstellung Expo 64 (neben den schon offiziell budgetierten 12 000 Franken).

Die Bewilligung der 40 000 Franken war die Badener Antwort auf das zwei- malige Nein der Aargauer Stimmbürger zu einem kantonalen Beitrag an die Expo. Als «peinlich» und eine «Blamage» empfanden in Baden viele dieses doppelte Nein, das vor allem in den ländlichen Gebieten des Aargaus zustande gekommen war. Flugs initiierten die vier Badener Hans-Ulrich Attiger, Max Käufeler, Fredi Wildi und Edi Zander den Badener Expo-Beitrag. Der Badener Stadtrat mit Stadt- ammann Max Müller an der Spitze nahm den Vorstoss wohlwollend auf, die Bestätigung an der Sommergemeind war Formsache.



Die Delegation «Baden pro Expo» präsentiert sich auf dem Ausstellungsgelände.  
 B: Walter Günthardt; A: Peter Sarasin; D: Martin Gerber; E: Arnold Bolliger; N: Victor

Schmid; P: Martin Bölsterli; R: Fredi Wildi; O: René Weidmann; E: Max Käufeler; X: Klaus Gebhart; P: Hans-Ulrich Attiger; O: René Fuchs; Martha Müller-Reisse (Frau

des Stadtammanns); Max Müller (Stadtammann, Grossratspräsident); Lok: Hans-Willy Grob (Brödlmeister); Bähnler: Edi Zander, Walter Bugmann.

So entstand das Badener Sonderzüglein, das – im doppelten Wortsinn – am Samstag, 4. Juli, in Lausanne einfuhr: Mit einer nachgebauten Spanischbrötlibahn rollte die Badener Delegation auf das Expo-Gelände und überreichte der Ausstellungsleitung symbolisch – der Badener Stadtammann schwenkte einen überdimensionierten Fünfliber – den versprochenen Gemeindebeitrag. Baden, so wurde diese Badenfahrt nach Lausanne in der Schweiz aufgenommen, ist nicht der Aargau. Dies entbehrte nicht einer gewissen Brisanz, war doch Stadtammann Müller just in diesem Jahr als Grossratspräsident de jure auch höchster Aargauer. Und wie war es da zu verstehen, dass die Badener auch einen Gartenzwerg als Präsent überbrachten?

Item: In Aarau hatte man wenig Freude an diesem Sonderzüglein. Schliesslich hatte auch die Kantonshauptstadt 50 000 Expo-Franken bewilligt. Die Badener aber stahlen den Hauptstädtern die Show. Den Ostaargauern gehörte – nachdem der Aargauer Tag vom aargauischen Stimmvolk im Frühling verworfen worden war – der grosse Aargauer Auftritt an der Expo. Neben dem offiziellen Baden hatte sich auch die Badener Firma Brown, Boveri & Co. (BBC) von der Expo-Begeisterung anstecken und dem Expo-OK 30 000 Franken überbringen lassen.

Mit einem Mal sprach man vom «Badener Geist», dieser Mischung aus Festfreude, Witz und Grosszügigkeit – und verstand ihn auch als Gegenpol zur kleinkrämerischen, brav-langweiligen Mentalität helvetischer Durchschnittlichkeit. Hätte sich dieser Geist bald wieder davon gemacht, wäre die Expo 64 nach anfänglichen Schwierigkeiten (die Begeisterung für eine Landesausstellung hatte sich im Vorfeld fast in der ganzen Schweiz in Grenzen gehalten, und der Besucherandrang war am Anfang alles andere als berauschend) nicht zu einer Schau geworden, die schliesslich in der allgemeinen Beurteilung als gelungene Ausstellung in die Geschichte eingegangen ist? Vielleicht. So aber blieb der Badener Auftritt als Farbtupfer in einer geglückten Veranstaltung in Erinnerung und liess den «Badener Geist» weiter wehen.

Denn ein nächster Anlass stand bevor, der ebenso von diesem «Badener Geist» beseelt sein sollte: Die Badenfahrt 1967. Das Ereignis ist inzwischen zur Historie geworden – als Grosserfolg. Noch heute schwärmen viele Badenerinnen und Badener von der Badenfahrt 67 als der besten aller Zeiten. Der Rest der Schweiz schaute mit einer Mischung aus Neid und Bewunderung auf die oostargauische Kleinstadt, die auf ganz eigene Weise zu festen wusste. Der «Badener Geist» schwebte weiter über der Stadt, und man vertraute derart auf sein weiteres Verbleiben, dass man die nächste Badenfahrt nicht erst aufs Jahr 1977 – wie ursprünglich geplant – terminierte, sondern eine so genannte kleine Badenfahrt im Jahr 1972 dazwischen schob. Und siehe: Auch dieses – nur in seiner Bezeichnung –

Expo-Hostess Margret Bodmer nimmt für den Expo-Direktor die Gaben der Badener Delegation entgegen, neben einem überdimensionierten Fünfliber für den Badener Expo-Beitrag hier einen Gartenzwerg als Symbol für die aargauische Engstirnigkeit. (Fotos Sammlung Fredi Wildi, Ennetbaden)



kleine Fest wurde als Beweis für den nach wie vor gegenwärtigen Geist zelebriert. Aber war da die Beschwörung des «Badener Geistes» nicht schon zum Selbstläufer geworden? Konnte man diesen Geist einfach so alle paar Jahre beschwören, und da war er dann?

Man weiss, dass der Anfang des Jahres 2001 verstorbene Max Käufeler (Malermeister, zeitweilig Stadt- und Einwohnerrat, seinerzeit bei den Badener Expo-Beitrag-Initianten und gemeinhin als Inkarnation des «Badener Geistes» bezeichnet) sich am Ende seines Lebens über das Verschwinden dieses Geistes beklagt hat. Verbitterung eines alten Mannes über seine unwiederbringlich verschwundenen besten Tage? Sentimentalität? Ernüchterung darüber, dass die nächste Generation alles anders und nach ihrem Gusto macht?

Max Käufeler kann keine Antwort mehr geben. Also noch einmal die Zeit lebendig werden lassen, die gemeinhin als Hoch-Zeit des «Badener Geistes» bezeichnet wird – die 60er- und frühen 70er-Jahre. Ohne Verklärung: Diese Zeit war eine Zeit wirtschaftlicher Prosperität. Baden war Sitz einer Weltfirma, die Arbeitsplätze nicht nur sicherte, sondern immer neue schuf. Geopolitisch war zwar – und die Folgen waren auch in der Schweiz spürbar – kalter Krieg, von dem man nie ganz wissen konnte, ob er nicht in einen heissen umkippen würde. Aber dem gegenüber stand eine – nicht zuletzt von technischen Neuerungen stark beeinflusste – Zukunftsbegeisterung. Alles schien möglich. Aufbruch! war den Nicht-Ängstlichen, den Nicht-Selbstzufriedenen, den Nicht-Trägern die Losung. Wer sich in der behäbigen und von aller Selbstkritik freien Nachkriegs-Genügsamkeit nicht einrichten mochte, dem war nach Aufbruch. In Baden lag dieser förmlich in der Luft: Man hatte in den 50ern ein neues Theater gebaut, setzte an zur Verkehrs-sanierung, bekam eine eigene Kantonsschule – die sich nicht nur als moderner Bau, sondern auch dadurch, dass der erste Rektor keine Studentenverbindungen an seiner Schule dulden wollte, von der Kantonsschule in Aarau unterschied – hatte in diesen Jahren im «Badener Tagblatt» eine Zeitung, die den so genannten Nonkonformisten und deren Ideen breiten Platz einräumte, richtete als eine der ersten Städte in der Schweiz ein Jugendhaus ein, förderte den Aufbau einer professionellen Kleintheaterbühne. Und immer gab es Leute, die aus eigener Initiative in diesem Klima Neues wagten. Erwähnt sei nur Arild Wideröe, der in jener Zeit Baden zu einer Schweizer Jazzhauptstadt machte.

So gedieh der «Badener Geist», der Genius Loci, dem die Stadt viele Jahre ihren Ruf verdankte. Dass er sich gerade an der Expo 64 derart publikumswirksam manifestiert hatte, passte perfekt, war die Expo doch – anders als die Landi 39 – als Blick in die Zukunft der Schweiz konzipiert (was freilich nicht in allen Teilen gelang). Und so wurde dieser Geist zum Begriff fröhlicher Badener Eigenwillig-

keit, gepaart mit gelassener Zuversicht, dass es schon recht kommt, wenn mans nur anpackt.

Alles nur Schwärmerei? Der verklarte Blick auf ein Zeitalter, das so golden gar nicht war, das aber den Stempel «Badener Geist» aufgedrückt bekam, mit dem sich die Kleinstadt im Ostargau prima als etwas ganz Besonderes fühlen durfte? Aus den 70er-Jahren hört mans rufen: repressive Toleranz! Der «Badener Geist» war nichts anderes als ein Mittel, die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt mit wohl dosierter Grosszügigkeit, allerlei Schabernack, Festivitäten und vorgeblicher Gesprächs- und Diskussionsbereitschaft bei Laune zu halten.

Tatsächlich: Der Aufbruchgeist der 68er war von anderer Art als der Badener Geist, der aus dem Bürgertum gekommen war. Das Klima in den 70er- und 80er-Jahren wurde rauer. Nicht mehr hedonistischer Optimismus und lebensfrohe Generosität, dafür revolutionäre Gebärde und Zukunftspessimismus wurden zur Attitüde. Der Ölschock von 1973 liess plötzlich weite Kreise an der ewigen wirtschaftlichen Blüte zweifeln. Das «Badener Tagblatt» verliess Mitte der 70er-Jahre seinen linksliberalen Kurs und wurde zur rechtsfreisinnigen Zeitung. Das Kleinbühne-Ensemble «claque» starb einen langen und am Ende stillen Tod. Das Jugendhaus wurde geschlossen. Die Badenfahrten gerieten zu Massenveranstaltungen. Die BBC wurde mit Asea zur ABB fusioniert – den grossen, Sicherheit und Wohlstand garantierenden Arbeitgeber gabs nicht mehr. Kurz: Alles, was für den «Badener Geist» gestanden hatte, war nicht mehr – oder war ganz anders geworden. Baden unterschied sich gar nicht mehr so sehr von anderen Städtchen in dieser Grösse – und wurde mehr und mehr zu einem Teil der grossen Zürcher Agglomeration.

Man beschwor den «Badener Geist» zwar immer wieder – vor allem wenn eine Badenfahrt anstand –, aber die Stadt zur neuen Bäder-, Medien-, Musical- oder Bildungsstadt im Dunst des Genius Loci umzuformen, mochte nie richtig gelingen. Hat er sich also davon gemacht, dieser Geist, und muss nur noch ab und an in sentimentalischen Stunden für die Beschwörung des Sonderfalls erhalten? Immerhin: Der Begriff hat sich gehalten. Und eine neue Expo steht an – 38 Jahre nach der Landesausstellung in Lausanne. Dass aber im kommenden Sommer ein Badener Sonderzüglein an den Neuenburger- oder Bielersee fahren wird, ist kaum zu erwarten. Es hat sich in diesen fast vierzig Jahren doch vieles – und nicht nur in Baden – verändert.